



Treffpunkt ocd

**Kontaktblatt der Schwestern und Brüder
des deutschen Teresianischen Karmel OCD
und der
Teresianischen Karmel-Gemeinschaft TKG**

45. Jahrgang, Nummer 4

Dezember 2015

Liebe Schwestern und Brüder,

wie jedes Jahr, fanden auch dieses Mal in den Tagen vor Weihnachten die Quartalsitzungen des Definitoriums statt, von denen in der *Dritten Mitteilung des Definitoriums* berichtet wird. Zum außerordentlichen Ereignis der Heiligsprechung der Eltern der hl. Therese von Lisieux am 18. Oktober hat P. General einen Brief geschrieben, der zwar schon damals verbreitet wurde, aber nun in unserem Kontaktblatt dokumentiert wird.

Unter Nummer III folgen verschiedene Nachrichten, die von einigen der zahlreichen Veranstaltungen zum Jubiläum der hl. Teresa berichten.

INHALT

I. Dritte Mitteilung des Definitoriums an den gesamten Orden	122
II. Brief des Ordensgenerals P. Saverio Cannistrà zur Heiligsprechung der Eltern der hl. Therese von Lisieux am Weltmissionssonntag, 18. Oktober 2015	125
III. Nachrichten:	131
1. Ein neuer Konvent für die Franziskanerinnen in Schwandorf	131
2. Symposium zum 500. Geburtstag Teresas von Ávila in Regensburg	132
3. Bischof Rudolf Vorderholzer feiert Patrozinium in St. Theresia in Regensburg-Kumpfmühl	133
4. Zum 500. Geburtstag Teresas – Tagung in Würzburg	134
5. Heilige Pforte an der Karmelitenkirche in Regensburg	136
6. Blüten der Meditation: Ikebana und Teresa von Ávila	137
7. Ein Christbaum für den Papst	138

Zum Jahr der Barmherzigkeit möchte ich Euch zwei Gedanken unserer Heiligen mitgeben:

„Ich kann nicht glauben, dass eine Seele, die dem Erbarmen in Person so nahe kommt, wo sie erkennt, wer sie ist und wie viel Gott ihr verziehen hat, dass diese nicht sofort mit aller Leichtigkeit verzeiht und bereit ist, demjenigen, der sie beleidigt hat, ganz gut zu sein.“ (CV 36,12).

„Gott ist in seinem einzigen und einfachen Sein die Summe der Vorzüge und Großartigkeiten seiner Eigenschaften; denn er ist allmächtig, er ist weise, er ist gut, er ist barmherzig, er ist gerecht, er ist stark, er ist liebevoll, usw.“ (LB 3,2).

Mit diesen Gedanken wünsche ich Euch ein gutes Neues Jahr,
Euer

I.



GENERALKURIE DES TERESIANISCHEN KARMELE
Corso d'Italia, 3800198 Roma – Italia

3. MITTEILUNG DES DEFINITORIUMS

Rom, 23. Dezember 2015

Liebe Schwestern und Brüder im Teresianischen Karmel,

wie in den letzten Jahren bereits zu einer guten Gewohnheit geworden, schicken wir Euch diesen Brief zum Ende unserer Sitzungen im Generaldefinitorium, die für jedes Quartal (März, Juni, September, Dezember) geplant sind, und diesmal vom 15. bis 22. Dezember stattfanden.

Da P. George Desmond Tambala am 15. Oktober zum Bischof seiner Heimatdiözese Zomba in Malawi ernannt wurde, wo er Ende Januar die Bischofsweihe empfangen wird, war er schon nicht mehr dabei. Wir danken ihm auch an dieser Stelle für seine Liebenswürdigkeit und seinen selbstlosen Dienst, den er so viele Jahre dem Orden geleistet hat, und wünschen ihm für diesen neuen Lebensabschnitt fruchtbares Wirken für die Kirche. Für das Definitorium ergab sich dadurch die Notwendigkeit, einen Nachfolger zu ernennen, und so versammelten wir uns am 14. November zu einer außerordentlichen Sitzung und ernannten nach angemessener Beratung als Definitor für Afrika P. Daniel Ehigie aus dem Provinzvikariat Nigeria, der sich in nächster Zeit in Rom einfinden wird.

Der derzeitige Moment der Geschichte unseres Ordens ist durch den Abschluss des Jubiläumsjahres zu Ehren der hl. Teresa charakterisiert, das wir intensiv gefeiert haben und das für alle wahrlich ein Jahr der Gnade war. Am 15. Oktober fand in Ávila mit der Teilnahme von P. General dieses große Ereignis seinen offiziellen Abschluss; auch an vielen anderen Orten der Welt hat die Karmelfamilie Gott für das Leben und das Werk Teresas, aber auch für die große Anteilnahme gedankt, auf die die zahlreichen Veranstaltungen und vielfältigen Feiern im Lauf dieses Jahres gestoßen sind. Jetzt heißt es, mit Teresa und wie Teresa: „Zeit ist es aufzubrechen“ und die Früchte dieses Jubiläums einzubringen und Teresas Geist in unserem Alltag täglich neu zu leben versuchen.

Am vergangenen 8. Dezember hat Papst Franziskus das Jahr der Barmherzigkeit eröffnet, „um im Alltag die Barmherzigkeit zu leben, die der Vater uns von Anbeginn entgegenbringt“ (*Misericordiae vultus* Nr. 25). Als Söhne und Töchter der hl. Teresa ist uns wohl bewusst, dass Teresa nie müde wurde, Gottes Barmherzigkeit anzuerkennen und dafür zu danken, ja, sie sagte sogar: „Eher wurde ich müde, ihn zu beleidigen, als dass Seine Majestät aufgehört hätte, mir zu verzeihen.“ Und sie fügt hinzu: „Er wird nie müde zu geben, und seine Erbarmungen sind unerschöpflich; lasst uns also nicht müde werden zu empfangen“ (V 19,15). Johannes vom Kreuz, den Papst Franziskus zitiert (Nr. 15), sagt es uns in seinem bekannten Wort „Am Abend wirst du in der Liebe geprüft“ (D 60), und vergessen wir nicht Therese von Lisieux, die sich Gott als Opfer seiner erbarmenden Liebe anbietet. (Gebete 6).

Einer inzwischen schon festen Tradition folgend, kam zum Auftakt unserer Sitzungen am 15. Dezember der Generalprior O.Carm. mit seinem Rat in unsere Generalkurie für einen

Gedankenaustausch zu verschiedenen Themen von gemeinsamen Interesse, wie die Relecture und Revision der Konstitutionen (die auch sie gerade durchführen), das gemeinsame Treffen von Vertretern der beiden Orden in Lateinamerika (ALACAR vom 26. Oktober bis 1. November in San Salvador), die Erinnerungsfeier des 450. Geburtstages der hl. Maria Magdalena von Pazzi, die am 2. April 2016 beginnt, der Weltjugendtag im Juli 2016 in Krakau (Polen), mögliche gemeinsame Initiativen zum Jahr der Barmherzigkeit, usw.

Ein weiteres Thema unseres Austausches galt der derzeitigen Situation des Wadi es-Siah am Berg Karmel, der Wiege des karmelitanischen Ordenslebens. Dank der finanziellen Mittel, die 2014 von den beiden Orden aufgebracht wurden, gehen die Schutz- und Sanierungsarbeiten dort weiter, doch brauchen wir für einen fachgerechten Abschluss noch die Erlaubnisse der zuständigen staatlichen und kommunalen (Stadt Haifa) Stellen, die wir für die nächsten Monate erwarten.

Anfang Dezember war das gesamte Definitorium nach Israel gereist, um die konkrete Lage unserer Präsenz im Hl. Land vor Ort in Augenschein zu nehmen und uns mit den dort lebenden Mitbrüdern der Delegation über die derzeitige Situation und die Zukunftsaussichten zahlreicher und unterschiedlicher pastoraler Initiativen und den dortigen Besitzstand des Ordens auszutauschen. Wir konnten uns von der großen Arbeit überzeugen, die die Mitbrüder der Delegation vollbringen, angefangen bei P. Enrique Castro, dem Generaldelegaten, bis zum Ökonomen, Fr. Fausto Spinelli, die beide mit großer Hingabe und Freude für das Wohl unseres Ordens im Heiligen Land arbeiten. Das Definitorium gab für die nächste Zukunft einige Prioritäten und Handlungsanweisungen vor. Die komplexe Situation im Land erfordert besondere Aufmerksamkeit für die Rechtslage und den Verwaltungsvorgang für unsere Präsenz, die wir mit Hilfe von kompetenten Fachleuten immer mehr abzuklären versuchen.

Neben dieser wichtigen Frage, die von neuem Gegenstand von Debatten im Definitorium war, gab es noch weitere Themen, über die wir bei unseren Sitzungen gesprochen haben, von denen einige zum regulären Lebensablauf in der Generalkurie gehören. So haben wir den Finanzbericht des Generalökonomen entgegengenommen und besprochen. Wir können sagen: Auch wenn die finanzielle Situation weiterhin eher prekär ist, so wird sie trotz beachtlicher finanzieller Investitionen in den letzten Jahren, besonders für das CITeS in Ávila, allmählich doch stabiler. Wir wollen hier einigen Provinzen und Klöstern für die erhaltenen Zuwendungen und Darlehen ausdrücklich danken, ebenso auch den Zirkumskriptionen, die ihren jährlichen Beitrag für die Generalkurie überwiesen haben, ermutigen aber auch die anderen, es noch zu tun. Wir haben auch über die Verbesserung und Modernisierung des Informations- und Kommunikationsdienstes der Generalkurie mit Hilfe des Internets nachgedacht und festgestellt, dass er einer gründlichen Erneuerung bedarf.

Auch dem Sekretariat für die missionarische Zusammenarbeit, das sich weiterhin um die Förderung des missionarischen Bewusstseins im Orden und die Beschaffung von Geldern für die verschiedenen Projekte bemüht, haben wir unsere Aufmerksamkeit gewidmet. In diesem Sinn hat das Definitorium den Anstoß zur Umsetzung der Nr. 7 der Bestimmungen des Generalkapitels gegeben, wonach in jeder Zirkumskription ein Missionsfonds gebildet werden soll, aus dem jährlich eine bestimmte Summe für die Missionsarbeit bereitgestellt wird. In den nächsten Tagen sollen dazu in einem speziellen Schreiben konkrete Anweisungen gegeben werden, denn dieser Beitrag soll ein Zeichen der Solidarität und des Missionsbewusstseins von Seiten des Ordens sein.

Eine weitere Kapitelsbestimmung betraf die Weiterführung des *Institutum Historicum Teresianum*. Das Definitorium hat sich über diese Einrichtung zunächst einmal Gedanken gemacht, doch es bedarf vor allem kompetenter Mitbrüder, die bereit sind, sich der Geschichte des Ordens zu widmen

und dafür ein Team zu bilden. Für den Moment haben wir dem Generalarchivar das Archiv des Historischen Instituts und die dazugehörige Kunstsammlung anvertraut; er soll die bestmögliche Form der Verwaltung für dieses Material suchen und es den Forschern zur Verfügung stellen.

In Bezug auf dieses Thema halten wir es für angebracht, das Studium und die Forschung zu fördern, damit es für das kulturelle Erbe des Ordens nicht an gediegenen Fachleuten fehle. Besondere Aufmerksamkeit erfordert das Studium der hl. Teresa und des hl. Johannes vom Kreuz, für die in besonderer Weise das Teresianum und das CITEs zur Verfügung stehen; sie haben den Auftrag, das akademische und wissenschaftliche Niveau der Studien über unsere Heiligen zu sichern.

Auch über weitere Aspekte unseres Dienstes als Generalleitung haben wir gesprochen. Eines der wichtigsten Hilfsmittel für die Förderung der Lebendigkeit des Ordens und der Zusammenarbeit zwischen den Provinzen und der Generalleitung sind die Pastoralvisitationen. Jeder Definitor hat bereits einen Plan für die Visitationen der ihm anvertrauten Zirkumskriptionen erstellt, der nach Bestätigung der zunächst in Aussicht genommenen Termine bekannt gegeben wird. Die ersten Visitationen sollen bereits im kommenden Januar beginnen. Wir haben die derzeitigen, im Juni 2003 approbierten Leitlinien für die Pastoralvisitationen durchgesehen und sie grundsätzlich beibehalten. Es ist unser Wille, die Kollegialität der Generalleitung zu verstärken, in dem Sinn, dass die wichtigsten mit den Pastoralvisitationen verbundenen Entscheidungen erst nach einem Austausch im Definitorium getroffen werden.

Ein weiteres Thema war das Projekt der Relecture der Konstitutionen, das der Orden auf Wunsch des diesjährigen Generalkapitels gestartet hat. Wir beginnen damit im 50. Jahr des Abschlusses des Zweiten Vatikanischen Konzils. Papst Franziskus hat in seinem Apostolischen Schreiben für das Jahr des geweihten Lebens alle Ordensmänner und –frauen daran erinnert, dass dank des Konzils „das geweihte Leben einen fruchtbaren Weg der Erneuerung zurückgelegt hat, der mit seinen Licht- und Schattenseiten eine Zeit der Gnade war, gekennzeichnet von der Gegenwart des Geistes“ (I,1). Im gleichen Brief drückte er seinen Wunsch aus, „dass sich jede Form des geweihten Lebens fragt, was Gott und die Menschheit heute verlangen“ (II, 5). Eine der ausdrücklichen Bitten des Konzils war die Revision und Anpassung der Konstitutionen der Ordensinstitute (*Perfectae caritatis* 3). Unser Orden hat auf diese Anweisung geantwortet, und die Frucht sind unsere 1981 approbierten und 1985 dem neuen Kirchenrecht angepassten Konstitutionen. Jetzt, nach mehr als 30 Jahren, glaubten wir, dass der Moment gekommen sei, einen aufmerksamen Blick auf die Konstitutionen zu werfen und sie mit unserer konkreten Lebenssituation zu konfrontieren, da wir inzwischen in einem gesellschaftlichen, kulturellen und ordensspezifischen Umfeld leben, das in den letzten Jahren tiefe Wandlungen durchgemacht hat, die immer noch schneller werden. Vom Definitorium her ermutigen wir alle von neuem, mit Interesse und dem Wunsch nach größerer Authentizität die Revision unseres Lebens anzugehen, zu der sich der Orden verpflichtet hat.

Die für die Koordinierung und Begleitung dieses Projektes ernannte Kommission hat einen Zeitplan und eine Vorgehensweise erarbeitet, die für diese erste Phase bis zum Außerordentlichen Definitorium des Jahres 2018 gelten. Die erste Sendung mit Unterlagen wurde bereits Mitte Oktober verschickt, vor einigen Tagen wurden die ersten beiden Texte verschickt, die die Reflexionen der Mitbrüder und Kommunitäten ab Januar leiten sollen. Wir danken für die Mitarbeit der verschiedenen Zirkumskriptionen, von denen die meisten einen Beauftragten ernannt haben, der diesen Prozess in seinem Territorium koordinieren und begleiten soll.

Am kommenden 2. Februar 2016 findet in Rom das Jahr des geweihten Lebens mit einer feierlichen Eucharistie, sowie anderen Feiern und Begegnungen seinen offiziellen Abschluss, an denen Ordensmänner und –frauen aus der ganzen Welt teilnehmen werden. Etwas ganz Neues und

Bedeutungsvolles ist es, dass die Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens ausdrücklich Vertreterinnen der Föderationen und Assoziationen der kontemplativen Frauenorden eingeladen hat. So werden auch die Unbeschuhten Karmelitinnen direkt bei diesen Feierlichkeiten dabei sein können und zugleich auch eine Begegnung haben, an der auch P. General teilnimmt. Bitten wir den Herrn, dass diese einmalige Gelegenheit der ganzen Familie des Teresianischen Karmel helfe, „in der Einheit zu wachsen“, wie es in der von den Unbeschuhten Karmelitinnen an das Generalkapitel des Ordens von 2015 gerichteten Botschaft heißt.

Mit brüderlichen Grüßen

P. Saverio Cannistrà, General

P. Agustí Borrell

P. Daniel Chowning

P. Łukasz Kansy

P. Francisco Javier Mena

P. Johannes Gorantla

P. Mariano Agruda III

II.

Brief des Ordensgenerals P. Saverio Cannistrà zur Heiligsprechung der Eltern der hl. Therese von Lisieux am Weltmissionssonntag, 18. Oktober 2015

Liebe Schwestern und Brüder im Karmel,

am kommenden Sonntag, 18. Oktober, wird Papst Franziskus auf dem Petersplatz die Eheleute Louis Martin und Zélie Guérin, die Eltern der hl. Therese von Lisieux, heiligsprechen und sie damit der gesamten Kirche als Vorbilder für das christliche Leben vor Augen stellen. Sie sollen zur Inspirationsquelle und zu Gefährten auf unserem Weg werden und uns Mut, Licht und Ermutigung schenken.

Das ist für uns alle Grund zu großer Freude und Dankbarkeit gegenüber dem Herrn, wo wir gerade die Feier des 500. Geburtstages der hl. Teresa von Ávila, der Mutter unserer Ordensfamilie, beendet haben, die von der Kirche selbst als ein Ort anerkannt ist, der besonders reich ist an glaubwürdigen Zeugen für Gottes Schönheit und Liebe.

Diese Heiligsprechung ist ein weiteres Zeichen, mit dem uns der Herr zur Stärkung unseres Glaubens und zur Ermutigung auf unserem Weg als Karmeliten beschenkt, die wir berufen sind, die „kämpferische Sanftmut“ (*Evangelii gaudium* 85) des Bräutigams zu erfahren, der mit seiner Liebe die Hoffnung in den Herzen aller Menschen entzünden möchte. Wir leben in einer von tiefen Umwandlungen geprägten Zeit, die global alle Bereiche des menschlichen Lebens betreffen, wie Gebräuche, Kultur, Religion, Gesellschaft, Wirtschaft, was Spannungen und Ängste hervorruft. Es entstehen Gefühle der Unsicherheit und des gegenseitigen Misstrauens, Situationen der Ungerechtigkeit und Instabilität, die das friedliche Zusammenleben und das Vertrauen unter den Menschen auf eine harte Probe stellen, was für ein gemeinsames und ersprißliches Zusammenleben unerlässlich ist.

Die biblische Sicht des Menschen mit seiner zweifachen Ausformung als Mann und Frau und das damit verbundene Verständnis seiner Bedeutung für das Leben sind nicht mehr Allgemeingut, sondern werden hinterfragt. Im Mittelpunkt dieser Auseinandersetzung um das Leben steht die natürliche Familie, die auf der schlichten Anerkennung der gottgegebenen Unterscheidung in Mann und Frau begründet ist. Das erlaubt es, in einem auf gegenseitige Liebe gegründeten Bund das

menschliche Leben nicht nur für sich, sondern für jedes menschliche Wesen zu zeugen, zu behüten und wachsen zu lassen.

Die Heiligsprechung der Eheleute Martin ist ein Zeichen der Zeit, das uns im Tiefsten in Frage stellen muss, da sie einen epochalen Wert hat. Die Kirche hat unter Leitung des Hl. Geistes zum ersten Mal in ihrer Geschichte entschieden, am Weltmissionssonntag während der 24. Ordentlichen Bischofsynode zu Berufung und Sendung der Familie ein Ehepaar heiligzusprechen.

Eine exemplarische Familie?

Es sind 150 Jahre vergangen, seit Louis und Zélie um Mitternacht des 12. Juli 1858 in Alençon geheiratet haben, und seitdem hat sich vieles in der Kirche und in der Kultur Europas verändert. Inwiefern können ihre Ehe und die Geschichte ihrer Familie für uns heute exemplarisch sein, wenn die Familie in der Theorie und weitgehend auch in der Praxis heute von dem, was diese beiden geglaubt und gelebt haben, so weit entfernt ist?

Zuallererst muss man sich von den Vorurteilen und kulturellen Klischees frei machen, die alles, was mit dem 19. Jahrhundert zu tun hat, als antiquiert und überholt abtun. Wenn wir das Leben der Familie aus der Nähe betrachten, sehen wir einen Mann und eine Frau, die eine gemeinsame Geschichte haben, geprägt von Ereignissen, in denen wir uns auch noch wiederfinden können, weil sie dem Leben entspringen: Sie heiraten, nach den damaligen Vorstellungen nicht mehr ganz jung – sie 27, er 35 Jahre alt, als sie sich kennenlernten – und führen ein gemeinsames Leben, indem sie Tag für Tag lernen, ihre Fähigkeiten, ihre Verantwortung, die Lasten, Freuden und Schmerzen miteinander zu tragen. Louis führte ein Uhrengeschäft, Zélie hatte in Eigenverantwortung mit der Herstellung der berühmten Alençonner Spitzen begonnen. Ihre Arbeit sicherte ihnen einen gewissen Wohlstand, ohne diesen zur Schau zu stellen oder sehr besorgt zu sein, wiewohl der Krieg von 1870/71 zwischen Frankreich und Preußen die wirtschaftliche Lage schwieriger gemacht hat. Gemeinsam zu arbeiten, neun Kinder zu bekommen, sich um sie zu kümmern, den Tod von vier von ihnen im Kleinstkindalter zu ertragen war gewiss nicht leicht, insbesondere für Zélie, die als Unternehmerin auch Arbeitgeberin und somit auch für das Auskommen ihrer Arbeiterinnen und deren Familien verantwortlich war. Louis stand ihr immer zur Seite und trug mit Gelassenheit die Lasten seiner Frau mit. Er stärkte sie durch seine beständige Nähe und entschloss sich, als er seine Frau immer erschöpfter erlebte, seine Arbeit aufzugeben, um ihr um so mehr unter die Arme zu greifen, besonders als sie von ihrer Krankheit heimgesucht wurde, die 1877 zu ihrem Tod führte, als sie erst 46 Jahre alt war.

Louis hatte von da an bis zu seinem Tod, der 17 Jahre auf sich warten ließ, das Los eines Witwers zu tragen, gezeichnet von einer demütigenden Erkrankung, die ihn seiner geistigen Fähigkeiten beraubte. Er sorgte für seine fünf Töchter und deren Ausbildung und entschloss sich, die Übersiedlung von Alençon nach Lisieux in Kauf zu nehmen, damit sie von der Tante Celine betreut werden könnten, die ihnen mit großer Zuneigung verbunden war. Alle fünf Töchter traten in ein Kloster ein. Sie dabei zu begleiten, besonders seine Lieblingstochter Thérèse, bedeutete für ihn kein kleines Opfer; doch lebte er es als selbstlosen Akt der Hingabe seines Lebens und seiner Kinder an Gott, wie er es zusammen mit Zélie schon führte; hatte er doch für seine Familie das Motto von Jeanne d'Arc gewählt: *Zuerst Gott dienen*.

Die Ehe – Berufung und Freundschaft

Die Aufzählung einiger konkreter Erfahrungen der Eheleute Louis und Zélie Martin führt uns schnell zu ähnlichen Erfahrungen vieler Familien heute, die wirtschaftliche Probleme bewältigen,

den schnellen Rhythmus ihrer täglichen Arbeit mit der Erziehung der Kinder vereinbaren und den vielfältigen Beschwerden des Alltags einen Sinn abringen müssen, die unerbittlich an die Türe klopfen und den Familienfrieden auf die Probe stellen. Doch der Grund, warum die Kirche das Zeugnis ihres Ehelebens für vorbildlich hält, ist viel tiefer und bezieht sich auf die Wahrheit der menschlichen Liebe im göttlichen Schöpfungsheilsplan.

Wenn wir an die Wurzel ihrer Erfahrung gehen, entdecken wir schnell zwei Züge, die sie aktuell machen und uns zeigen, wie eine Liebesbeziehung „funktionieren“ kann, so dass wir besonders den jungen Paaren ein Wort des Trostes sagen können, die aufgrund so vieler Erfahrungen des Scheiterns nicht mehr glauben, dass Treue möglich ist und sich so mit einer eher niedrigen Erwartung an das Leben zufrieden geben, obwohl die Sehnsucht im Herzen bleibt.

Der erste Zug ist, die *Ehe als Berufung* zu betrachten. Darauf sind Louis und Zélie durch ihre Lebensgeschichte vorbereitet worden, da beide daran gedacht hatten, ihr Leben als Christen Gott in einem Orden zu weihen. Natürlich ist es nicht das, was die Beispielhaftigkeit ausmacht; es ist viel mehr die Sensibilität und Bereitschaft, die eigene Existenz zu verstehen und zu empfangen als einen Dialog mit dem Schöpfer selbst, der einen guten Plan hat und auf dem Lebensweg Hinweise aufstellt, die einem wachen Menschen zeigen, welches der Weg zur Stillung der Sehnsucht des eigenen Herzens ist. Nur so, wenn man das, was von Gott kommt, als Geschenk betrachtet und lernt, den anderen als den Liebesblick des Vaters zu betrachten, ist es möglich, sein Lebenshaus auf ein solides Fundament zu gründen. Das wurde Zélie klar, als sie beim Überqueren der St.-Leonhard-Brücke in Alençon in sich die Stimme hörte: "Das ist der Mann, den ich für dich vorgesehen habe."

Der zweite Zug ist eine direkte Folge dieses Blickes und dieser Öffnung des Herzens: *Die Beziehung mit der Gattin bzw. dem Gatten als Freundschaft zu leben*. Die Achtung und der Respekt, die sich aus der Spontaneität, sich ohne eigenes Zutun als Verbündete zu erleben, und dem wohlthuenden Gefühl ergeben, dem anderen eine Hilfe zu sein, befähigen zu Geduld, Demut, Beharrlichkeit, Zärtlichkeit, Vertrauen und Neugierde, die nötig sind, damit eine Beziehung nicht zu einer Selbstsuche im anderen verkommt oder zum Versuch, über ihn Macht auszuüben, oder sich in Routine erschöpft. In Ausdrücken wie „Im Geiste folge ich Dir den ganzen Tag und sage mir: "Jetzt tut er dies. Es wird mir sehr lang, bis ich wieder bei dir bin, mein lieber Louis. Ich liebe Dich aus ganzem Herzen und fühle, wie sich meine Liebe verdoppelt durch die Entbehrung Deiner Gegenwart; es wäre mir unmöglich, fern von Dir zu leben" (31. August 1873 [145]).¹ „Ich bin immer noch sehr glücklich mit ihm, er macht mir das Leben recht angenehm. Mein Mann ist wirklich ein Heiliger. Ich wünsche allen Frauen einen solchen Mann – das ist mein Neujahrswunsch für sie“ (1. Januar 1863 [8]); oder „dein Mann ist ein echter Freund, der dich mehr liebt als das Leben“ – in diesen Ausdrücken ist nichts Süßliches, sondern sie sind das Zeichen für eine ehrliche und solide Zuneigung.

Die unterschiedlichen Empfindsamkeiten und die vielen kleinen Zwischenfälle im ehelichen Alltag, die mitunter zu einer Entfernung führen und die Intimität abkühlen, werden von Louis und Zélie als Gelegenheiten gelebt, das eigene Anderssein mit einem Blick voll Sympathie und zärtlicher Annahme einzuüben, wie aus diesem Briefauszug hervorgeht: „Wenn Du diesen Brief bekommst, bin ich dabei, Deinen Arbeitstisch zu ordnen. Du musst nicht böse sein, ich werde nichts wegwerfen, nicht einmal ein altes Metallplättchen, nicht ein Endchen von einer Feder. Dann findest Du alles – oben und unten – schön sauber. Du wirst mir nicht sagen, ich habe den Staub nur

¹ Siehe Z. Martin, *Briefe*, Leutesdorf ²1985.

„verschoben“; Du wirst keinen mehr finden. [...] Ich umarme Dich von ganzem Herzen und bin so glücklich heute beim Gedanken, Dich wiederzusehen, dass ich nicht arbeiten kann. Deine Frau, die Dich mehr liebt als ihr Leben“ (ohne Datum 1869 [59]).

Die Weitergabe des Lebens: Zeugen und Erziehen

Zu Beginn war es für Zélie und Louis nicht leicht, sich für das Leben zu öffnen. Es ging für sie darum zu verstehen, dass die aus ganzem Herzen zu Gott kommende Liebe sich durch die totale Hingabe an den Ehegatten vollzieht; dass sich der Vater seiner Schöpfung annehmen kann, um seine Kirche als Familie der Kinder Gottes aufzubauen. Der Ehrlichkeit ihres Suchens nach Gottes Willen und ihrem Hören auf den sie begleitenden Priester ist es zuzuschreiben, dass sie die Schönheit der Berufung zur Ehe begriffen, die sie allerdings ursprünglich in Enthaltensamkeit leben wollten. Insgesamt gingen neun Kinder aus ihrer Ehe hervor, die ihrer beider Leben mit Freude erfüllte. „Als wir unsere Kinder bekamen, änderte sich unsere Einstellung etwas. Wir lebten nur noch für sie, und das war unser ganzes Glück, und wir fanden es nur noch in ihnen. Nichts wurde uns mehr schwer; die Welt lastete nicht mehr auf uns. Für mich waren die Kinder der schönste Lebensinhalt; darum wollte ich auch viele bekommen, um sie für den Himmel zu erziehen. Vier von ihnen sind bereits untergebracht, und die anderen nun, sie kommen auch ins himmlische Reich, und zwar mit mehr Verdiensten, weil sie länger darum gerungen haben“ (4. März 1877 [316]).

In diesem Ausschnitt scheinen einige wichtige Aspekte auf, die die Beziehung zu den Kindern erhellen, woran die Familien bis heute lernen können: Die Geburt eines Kindes als ein Geschenk zu sehen, und zwar immer, weil es von Gott kommt und zu ihm hinführt, auch wenn sein Leben nur kurz oder vom Schmerz gezeichnet sein sollte. Erziehen heißt dann, zur Kenntnis des eigenen guten Ursprungs hinführen, also zum Vater; sodann die Sehnsucht nach dem Himmel zu wecken und die irdische Existenz mit ihren Mühen, Einsätzen und Leiden als Vorbereitung darauf zu leben, als etwas Wertvolles und mit Vertrauen und Liebe Angenommenes, als Schritt auf einem Weg, der zum Ziel führt und den Wert der Person wachsen lässt.

Das wirkt überzeugend und wird zur Wahrheit, die das Gewissen formt und die Schritte im Leben stärkt, wenn die Kinder es in ihren Eltern inkarniert sehen und es gleichsam einatmen als etwas, was dem Leben und Tun Sinn verleiht. Das Streben Zélies nach Heiligkeit für sich selbst und für ihre Lieben war eine Konstante, auch angesichts der eigenen Grenzen und der verlorenen Zeit: „Ich will eine Heilige werden, und das wird nicht leicht sein, es gibt viel abzubauen, und das Holz ist steinhart. Es wäre besser gewesen, früher damit anzufangen, als es noch leichter war; aber ‚besser spät als gar nicht‘“ (1. November 1873 [150]). Ihrem Bruder schreibt sie am 29. März 1874: „Es macht mir Freude zu wissen, dass Du in Lisieux sehr angesehen bist; Du wirst ein verdienstvoller Mann werden; darüber bin ich sehr froh, aber ich wünsche vor allem, dass Du ein Heiliger wirst“ (29. März 1874 [159]). Auch gegenüber der von ihrem Charakter her schwierigen Tochter Léonie, die in der Schule als „schreckliches Kind“ bezeichnet wurde – „das arme Kind steckt voller Fehler, es steckt darin wie in einem Mantel. Man weiß nicht, wie man Einfluss auf Léonie bekommen soll“ – fehlt es ihr trotz des bedrückenden Bewusstseins ihrer großen Grenzen nicht an einem auf den Glauben an Gottes Güte und die Hingabe an seinen Heilsplan sich gründenden Vertrauen: „Aber Gott ist so barmherzig, ich habe immer gehofft und hoffe weiter“ (21. Januar 1877 [301]).

Aus dem Zeugnis der hl. Therese kennen wir gut den vertrauten Umgang von Louis mit Gott, und wie dieser auf seinem Antlitz aufschien: „Manchmal füllten sich seine Augen mit Tränen, die er vergeblich zurückzuhalten versuchte; er schien bereits nicht mehr der Erde anzugehören, so sehr

liebte es seine Seele, sich in die ewigen Wahrheiten zu versenken;² „ich brauchte ihn nur anzusehen, um zu wissen, wie Heilige beten.“³

In einem solchen Klima wird das Übernatürliche zu Leben und die Dinge dieser Welt werden geradezu natürlich aus einer Perspektive der Ewigkeit beleuchtet. So kann die Familie ihre ursprüngliche Eigenart wiedergewinnen, die in unserer Zeit oft missverstanden wird, nämlich „der erste Ort zu sein, wo wir lernen, uns mitzuteilen“, wobei „Mitteilung als Entdeckung und Auferbauung von Nähe“ zu verstehen ist (Botschaft von Papst Franziskus zum 49. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel, 17. Mai 2015).

Ein einfühlsames, gastfreundliches und selbstloses Paar

Die Aufmerksamkeit für den anderen und die Dankbarkeit für sein Sosein, die im ehelichen Alltag geübt und in das moralische und geistliche Wohl der Kinder einströmte, hat in der Familie Martin in der Form selbstloser Liebe, Aufnahme von Armen und dem Gespür für Notleidende eine wichtige Ergänzung erfahren. Die Liebe zu Gott ist, wenn sie echt ist, untrennbar mit der Liebe zum Nächsten verbunden, besonders zu dem, der Hilfe braucht. Es gibt viele Ereignisse im Leben von Zélie und Louis, in denen diese schöne Sorge für den Nächsten sichtbar wird – beginnend bei den wie eigene Töchter behandelten Arbeiterinnen, die bei der Spitzenherstellung halfen (vgl. Brief vom 2. März 1868 [40f.]) –, da in ihnen Christus lebt und sie deshalb Gott ganz besonders am Herzen liegen (vgl. *Evangelii gaudium* 24.178). Diese Aufmerksamkeit gilt dem ganzen Menschen, seinem leiblichen und seelischen Wohlergehen; sie wird zu einer ausgleichenden Gerechtigkeit, zu Tischgemeinschaft, Suche nach ärztlicher Hilfe und einem Bett für Obdachlose, Spende von Trost als Gottes spürbare Nähe durch die Vermittlung eines Priesters in der Stunde des Hinscheidens, selbstlose Unterstützung von Menschen in Not, Gefallen an der Freude des anderen, Solidarität mit von Leid Heimgesuchten und Besuche bei den Armen.

Die Sorge für die Armen durch die Eheleute Martin gehört zu einer Art von Armut, die im Herzen ihrer Töchter das konkrete Gespür für die Präsenz Jesu und die Wahrheit seines Evangeliums einprägt. Ihre Nüchternheit ist nicht Nachlässigkeit, sondern eine Haltung, die der Veranlagung des Herzens entgegentritt, sich beim Einsatz mit der Zeit, den eigenen Kräften und den geistlichen und materiellen Ressourcen in sich zu verschließen. Freude in der Armut, die menschlich bereichert, nährt sich aus der Erfahrung, seinen eigentlichen Reichtum in der Annahme von Christi Gnade zu haben; die eigenen Schwächen und Fehler brauchen angesichts der Barmherzigkeit Gottes nicht verdrängt zu werden, so dass man dennoch in der Vereinigung mit ihm und in Solidarität mit den Schwestern und Brüdern leben kann, denen man dann auch wieder Barmherzigkeit erweist. Dazu lesen wir bei Zélie: „Mein Gott, wie traurig ist doch ein Haus ohne Religion! Wie schrecklich erscheint dort der Tod! [...] Nun, ich hoffe, dass Gott Mitleid mit der armen Frau hat; sie ist so schlecht erzogen, dass sie dadurch zu entschuldigen ist“ (31. Oktober 1875 [215f.]); „Bete viel zum heiligen Josef für den Vater unseres Dienstmädchens. Er ist sehr krank, und ich würde es sehr bedauern, wenn dieser brave Mann ohne Beichte sterben würde“ (22. März 1877 [328]); „Ich war so erschöpft, dass ich selbst krank wurde, [...] und musste doch einen Teil der Nacht auf sein, um unser Dienstmädchen zu pflegen“ (11. Oktober 1874 [170]); „Ich habe meinen Mann so lange bearbeitet, bis er sich entschied, einen Teil des Bankkredits zu verkaufen; er tat es mit einem Verlust von 1.300 Frs auf 11.000 Frs, die er zurückbrachte. Wenn mein Bruder Geld braucht, soll er sofort darum bitten, und er möge mir sagen, ob wir auch den Rest verkaufen sollen“ (30. Juli 1871 [93]). „Ich habe ihn gebeten, immer zu uns zu kommen, wenn er etwas brauchte, ihn aber nie mehr

² *Selbstbiographische Schriften*, 37.

³ aaO, 39.

gesehen. Zu Beginn des Winters endlich trifft Vater ihn eines Sonntags, als es sehr kalt war; er hatte nackte Füße und fror. Vater war voller Mitleid mit dem Unglücklichen und hat alle möglichen Schritte unternommen, um ihn in einem Hospiz unterzubringen. [...] Doch Vater gab nicht auf; er hatte sich diese Angelegenheit zu Herzen genommen, also stellte er von neuem seine Batterien auf, um ihn bei den ‚Unheilbaren‘ unterzubringen“ (3. Dezember 1876 [281f.]).

Die Quelle für die Heiligkeit ihres Lebens

In seiner Homilie bei der Vigilfeier zur Synode auf dem Petersplatz am 3. Oktober hat Papst Franziskus gesagt: "Um die Familie von heute zu verstehen, begeben wir uns ins Geheimnis der Familie von Nazareth, in ihr verborgenes Leben im Alltag und an den Festen, wie es für die meisten Familien heute zutrifft, mit ihren Leiden und schlichten Freuden; in ein Leben mit Gelassenheit und Geduld angesichts von Widerwärtigkeiten, der Achtung vor der Eigenart jedes Menschen und von jener Demut, die im Dienst aufblüht und zur Befreiung führt, und zu einem geschwisterlichen Leben führt, das aus dem Erleben, entströmt, Teil eines einzigen Leibes zu sein. Die Familie ist der Ort, an dem sich die Heiligkeit des Evangeliums in den ganz gewöhnlichen Bedingungen verwirklicht. Hier atmet man die Erinnerung an die Generationen ein und es werden die Wurzeln geschlagen, die erlauben, weit weg zu gehen. Sie ist der Ort zur Einübung in die Unterscheidung, wo die Hinführung zur Erkenntnis des göttlichen Heilsplanes für das Leben und zu dessen mutiger Annahme geschieht. Sie ist der Ort der Vorleistungsfreiheit und einfühlsamer, geschwisterlicher und solidarischer Präsenz, die lehrt, aus sich herauszugehen, um den anderen aufzunehmen, ihm zu vergeben und selbst Vergebung zu erlangen.“

Diese Beschreibung zeigt uns, inwieweit die Familie Martin im Heute wurzelt. Ihre Heiligsprechung zeigt allen Familien, insbesondere den christlichen, die außerordentliche Schönheit der alltäglichen Dinge, sobald die eigene Lebensgeschichte aus den Händen Gottes angenommen und ihm dargebracht wird mit dem beruhigenden Wissen, dass „es bei all dem das Klügste und Einfachste ist, sich dem Willen Gottes zu ergeben und sich vorzeitig darauf vorzubereiten, sein Kreuz so mutig wie möglich zu tragen“ (12. Februar 1870 [65]). „Wir müssen jetzt besonders in uns die Gesinnung pflegen, den Willen Gottes anzunehmen; er ist immer das Beste für uns, was es auch sei“ (Mai 1877 ohne Datum [349]).

Innerer Friede, gläubige und beharrliche Annahme der Herausforderungen, die das Leben mit sich bringt, die Fähigkeit, die zwischenmenschlichen Beziehungen selbstlos zu leben und den anderen in seiner Einmaligkeit ins Zentrum zu stellen, was den Ehealltag von Louis und Zélie und die Beziehung zu ihren Kindern geprägt hat, sind nicht Frucht besonderer Gnaden oder mystischer Erfahrungen; sie entströmen dem Bemühen, durch Zurücknahme seiner selbst den Willen Gottes ernst zu nehmen und durch den täglichen Sakramentenempfang, die Stärkung der Verbindung mit Jesus in der Anbetung seiner in der Hostie treuen und beständigen Liebe, das Beten in der um Maria versammelten Familie sowie die Teilnahme an den karitativen Tätigkeiten der Pfarrei, trotz vieler Verpflichtungen, am Leben der Kirche teilzunehmen; und bei allem immer Zeit zu haben, den Töchtern zuzuhören, sie mit Entschiedenheit und Liebenswürdigkeit zu korrigieren, ihnen von Jesus zu erzählen und sich in einer Haltung vertrauensvoller Hingabe an seine geheimnisvolle, aber doch konkrete Präsenz um ihre persönliche Entwicklung zu kümmern, um dadurch Raum für Gott zu schaffen. Sich mit Bewunderung und Staunen angeblickt und in der eigenen unwiederholbaren Individualität respektiert und bedingungslos angenommen zu fühlen, auch wenn die eigene Existenz Anlass zum Leiden gibt, ist für den Menschen, dem das zuteil wird, eine Quelle für Wohlergehen und unbezahlbare und unzerstörbare positive Erfahrung. Es ist dies die menschliche Erfahrung, die dem Blick Gottes am nächsten kommt und deshalb das Tor des Herzens aufmacht und fähig macht, die Wege der Heiligkeit zu gehen, wie es diese Familie deutlich zeigt.

Die beständige Suche nach dem vertrauten Umgang mit dem Herrn und seiner Mutter Maria, wie sie Louis und Zélie exemplarisch vorgelebt haben, ist die wertvollste Botschaft, die sie ihren Töchtern und uns, den Söhnen und Töchtern der hl. Teresa, hinterlassen haben. Ihre Heiligsprechung richtet an den Teresianischen Karmel die Einladung, immer mehr Familie zu werden und die Schönheit und Bedeutung unserer Alltagsverpflichtungen zu entdecken und dabei in aller Demut von den Familien zu lernen, die mit Nachdruck ihre Berufung und Sendung leben.

Die Feststellung, dass sich aus einem gläubig gesprochenen Ja Folgen ergeben, die weit über uns hinausgehen und sich in der Welt verbreiten, ist für uns eine große Ermutigung. Mit dem Blick auf die Eheleute Martin und auf die sichtbaren Früchte der Heiligkeit ihres Lebens, ein Herz und eine Seele zu sein, werden wir uns mehr bewusst, dass wir um so mehr Kommunität werden, „die begleiten, feiern und Frucht bringen kann“, je mehr wir lernen zu kommunizieren, und wir verstehen, dass „die schönste Familie – Protagonistin und nicht Problem – jene ist, die vom eigenen *Zeugnis* ausgehend die Schönheit und den Reichtum der Beziehung zwischen Mann und Frau und jener zwischen Eltern und Kindern zu kommunizieren versteht.“⁴

Mein Wunsch ist, dass wir mit Hilfe der Gnade, die wir durch diese Heiligsprechung erhalten, uns bemühen, das Lebenszeugnis dieses Ehepaares näher kennenzulernen, auch durch die Lektüre ihrer Korrespondenz, und uns kreativ auf den von der Kirche vorgegebenen Weg begeben, die uns einlädt, die Familie von neuem als unverzichtbares Mittel für die Evangelisierung und als Schule für die Menschheit zu entdecken.

P. Saverio Cannistrà OCD
Generaloberer

III.

Nachrichten

1. Ein neuer Konvent für die Franziskanerinnen vom Unbefleckten Herzen Mariens

Am Gedenktag der hl. Therese von Lisieux, die auch Patronin der Mission, also der Glaubensverbreitung, -weitergabe und -verkündigung ist, am 1. Oktober 2015, segnete Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer am Fuße des Kreuzberges in Schwandorf den dort neu errichteten Konvent der Franziskanerinnen vom Unbefleckten Herzen Mariens. Momentan leben dort zwei Schwestern, im nächsten Jahr werden wohl weitere Ordensschwwestern in das Haus einziehen und in Schwandorf leben und wirken.

Nach einem Eröffnungslied des Schwandorfer Münsterchores hieß der Provinzial des Teresianischen Karmel in Deutschland Pater Dr. Ulrich Dobhan OCD die Gäste willkommen, darunter neben Bischof Vorderholzer unter anderem Bürgermeisterin Ulrike Roidl, Architekt Michael Krämer, den Geschäftsführer des Krankenhauses St. Barbara Dr. Martin Bauer, Dekan Hans Amann, die Patres vom Kreuzberg und die mit den beiden Franziskanerinnen in Kontakt stehenden Ordensschwwestern sowie Ordinariatsrätin Maria Luisa Öfele.

„Ich bin gerne gekommen, um den Segen mit Ihnen zu erbitten für das neue Zuhause. Ich danke Ihnen ganz herzlich für den Dienst schon ein ganzes Jahr lang“, begrüßte Bischof Vorderholzer die

⁴ *Botschaft von Papst Franziskus für den 49. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel*, 17. Mai 2015.

anwesenden Gläubigen und insbesondere die beiden Schwestern. Er wies auf die Tätigkeit der zwei indischen Schwestern im Krankenhaus St. Barbara in der Krankenpflege hin und betonte, dass sie oft auch als Ansprechpartner in geistlichen und seelsorglichen Angelegenheiten gefragt sind. „Es ist eine Freude, dass Sie zu uns nach Schwandorf gekommen sind. Ein herzliches Vergelt's Gott dafür, wir freuen uns, dass Sie da sind“, so der Diözesanoberhirte weiter.

Einen besonderen Dank richtete er an den Orden der Unbeschuhten Karmeliten, der wesentlich dazu beigetragen hat, dass das dem Orden gestiftete Haus nun den Schwestern zur Verfügung steht. Für die wohnliche Atmosphäre, d. h. die Gestaltung der Räume, sorgte federführend und kostenlos Architekt Michael Krämer. Somit strahle der Schwandorfer Kreuzberg weiter als ein geistliches Zentrum in dieser Region. Bischof Voderholzer nannte auch die Verbindungen zwischen Therese von Lisieux und Therese (Resl) Neumann von Konnersreuth einerseits und zwischen Therese Neumann und Fritz Gerlich andererseits, die sich beide intensiv gegen den Nationalsozialismus einsetzten.

Auch blickte der Bischof auf den Gedenktag des hl. Franz von Assisi am 4. Oktober, wünschte sich ein gutes Miteinander der zwei Ordensgemeinschaften und bat die Gäste um Unterstützung der Karmeliten und Franziskanerinnen. Nach diesen Worten und mehreren Gebeten sowie einer Lesung aus der Heiligen Schrift segnete Bischof Voderholzer das Haus, das jetzt als Konvent der Franziskanerinnen dient.

Wegen seiner schon jahrzehntelangen Verdienste für den Kreuzberg und jetzt für den Umbau des Hauses erhielt Architekt Michael Krämer per Urkunde von Provinzial P. Dr. Ulrich Dobhan OCD den Titel des „Ehrenkarmelit“. Danach war Gelegenheit, das Haus und die Räume zu besichtigen und sich bei diversen Getränken und Speisen zu stärken. Der Orden der Unbeschuhten Karmeliten hat bislang dieses Bauprojekt finanziell ganz alleine gestemmt.

2. Symposium zum 500. Geburtstag Teresas von Ávila im Regensburger Priesterseminar

Aus Anlass des 500. Geburtstages der hl. Teresa von Ávila (*1515 † 1582) fand am 10. Oktober 2015 im Regensburger Priesterseminar St. Wolfgang ein ganztägiges Symposium mit hochkarätigen Referenten statt. Unter dem Leitwort „Leben als Freundschaft mit Gott“ waren rund 100 Ordensleute und Weltchristen aus dem Bistum und darüber hinaus zusammengekommen, um sich mit dem Leben und Werk der großen Karmelitin, Mystikerin und Kirchenlehrerin aus dem kastilischen Ávila auseinanderzusetzen. Gerne griff Ordinariatsrätin María Luisa Öfele, die Verantwortliche für die Orden und geistlichen Gemeinschaften im Bistum Regensburg, im vergangenen Jahr die Anregung von Pater Dr. Ulrich Dobhan OCD, dem Provinzial des Teresianischen Karmel, auf, auch im Bistum Regensburg den Geburtstag der großen Heiligen zu feiern. Es konnten hochkarätige Referenten gewonnen werden, die in die Spiritualität Teresas einführen und deren Bedeutung auch für unsere Tage deutlich machen konnten. Nicht nur aus dem Bistum selbst, sondern auch aus den Diözesen München, Erfurt und Augsburg waren Teresa-Interessierte in das „Herz des Bistums“, wie Ordinariatsrätin Öfele das Priesterseminar bezeichnete, gekommen. „Die Teilnahme so vieler, Ordensleute wie Weltchristen, zeigt die Sehnsucht und das große Interesse am geistlichen Leben, an dem, was Teresa der Kirche geschenkt hat.“ Neben dem Vortrag der Aachener Ärztin Dr. Britta Souvignier, „Terasas Blick auf psychische Erkrankungen“, führten zwei weitere Vorträge in Leben und Spiritualität Teresa von Ávilas ein. Hinein geholt in die Lebenswelt Teresas wurden die Anwesenden durch die Regensburger Musiker Randolph Jeschek und Benedikt Dreher, die auf zeitgenössischen Instrumenten ebensolche Musik spielten. Den geistlich-

liturgischen Höhepunkt und Abschluss des Symposiums stellte die Pontifikalmesse mit Weihbischof Reinhard Pappenberger in der Schottenkirche St. Jakob dar.

"Der neue Weg im Karmel - Teresa von Ávila und Johannes vom Kreuz", so lautete der Vortrag von Pater Dr. Ulrich Dobhan OCD, dem Provinzial des Teresianischen Karmel in München. Mit ihm konnte ein ausgewiesener Teresa-Experte für das Symposium gewonnen werden, der sich als Mitübersetzer der Werke der hl. Teresa von Avila und des hl. Johannes vom Kreuz einen Namen gemacht hat. Zu erwähnen ist auch die aktuell erschienene Gesamtausgabe der Werke und Briefe Teresas, die er mit der Karmelitin Sr. Elisabeth Peeters herausgegeben hat. Sehr eindrucksvoll stellte Pater Ulrich den Anwesenden jene junge Ordensfrau vor, die als Teresa Sánchez de Cepeda y Ahumada in eine jüdischstämmige Familie hineingeboren worden war, in eine Zeit, in der Laien, besonders Frauen, keinen oder nur einen geringen Zugang zur Bildung hatten. Teresa stellte den kirchlichen wie klösterlichen Reformbemühungen ihrer Zeit, die sich meist in äußerlichen Werken wie Buße, Fasten und Disziplin ausdrückten, einen ganz anderen Ansatz entgegen. Für sie war, aus ihrer eigenen Glaubenserfahrung heraus, das Verhältnis zu Gott eine Freundschaft, für die ich als Mensch nichts tun muss, sondern die ich aus der Liebe Gottes heraus, als Geschenk annehmen darf. Dieser Ansatz war in ihrer Zeit revolutionär, in einer Zeit, in der der Umgang mit Autoritäten sich nach einem strengen Codex vollzog. Zur Freundschaft mit Gott kommt in der Spiritualität Teresas auch die Freundschaft zu den Menschen, unabhängig von deren gesellschaftlicher Stellung. All das, was in jener Zeit wichtig war, erklärte sie für unwichtig. Dieses neue Ideal vermittelte sie auch dem hl. Johannes vom Kreuz, der dies im männlichen Zweig des neuen Ordens umsetzte.

Dr. Ruth Meyer, Theologin und Literaturwissenschaftlerin, selbst Mitglied der Teresianischen Karmel-Gemeinschaft in Köln, führte mit ihrem Vortrag „Das Vaterunser - Schule des Inneren Gebets bei Teresa von Avila“ in deren Spiritualität ein. Dabei richtete sie immer wieder den Blick auf Teresas bedeutendes Buch „Camino de Perfección – Weg der Vollkommenheit.“ Für Teresa waren drei Fragen vor dem Gebet wichtig, damit sich dieses vom einfachen Rezitieren eines Texts hin zu einer tiefen Gottesbegegnung - zum Inneren Gebet - wandelt: 1. Was bete ich? 2. Zu wem bete ich? und 3. Wer bin ich? Dabei war es ihr sehr wichtig, das sich der betende Mensch als von Gott ganz und gar geliebt fühlen darf, ohne dass er sich das verdienen muss. „Danken wir der heiligen Teresa für ihr ehrliches Zeugnis ihrer Sehnsucht nach Gott“, so schloss Dr. Ruth Meyer ihren Vortrag, „und lesen Sie den Weg der Vollkommenheit und beten Sie achtsam das Vater unser.“

3. Bischof Rudolf Voderholzer feiert Patrozinium in St. Theresia, Regensburg-Kumpfmühl

Am Gedenktag der großen Kirchenlehrerin und Mystikerin, der hl. Teresa von Ávila (1515-1582), 15. Oktober, feierte Bischof Rudolf Voderholzer in der ehemaligen Karmelitenkirche St. Theresia im Regensburger Stadtteil Kumpfmühl eine Pontifikalmesse zum Patrozinium. Vor 115 Jahren hatten die Karmeliten Kirche und Kloster nebst einem Knabenseminar erbaut. Der Kirchenchor von St. Wolfgang und zahlreiche Gläubige feierten den Gedenktag der Kirchenpatronin mit, darunter auch Flüchtlinge aus Syrien.

Bischof Rudolf Voderholzer zeichnete in seiner Predigt den bewegten Lebensweg der hl. Teresa nach, deren 500. Geburtstag heuer am 28. März gefeiert werden konnte. Auch dieses Ereignis war Anlass für Papst Franziskus gewesen, das „Jahr des geweihten Lebens“ (30. November 2014 - 2. Februar 2016) auszurufen, damit durch die Erneuerung des Ordenslebens und eine Rückbesinnung auf die Charismen einer jeden Gemeinschaft auch die Kirche erneuert werde.

4. Zum 500. Geburtstag Teresas – Tagung in Würzburg: „Suche dich in mir“ Teresa von Ávila und ein Leben in Freundschaft mit Gott

Zum Abschluss des Jubiläumsjahres anlässlich des 500. Geburtstages der hl. Teresa von Avila waren Schwestern, Brüder, Familiare und Freunde des teresianischen Karmel sowie alle Interessierten für den 16. und 17. Oktober in die Würzburger Domschule zu einer Tagung eingeladen. Höhepunkt und Abschluss war die Eucharistiefeier am Samstag Abend mit Bischof Dr. Friedhelm Hofmann aus Würzburg. Gut 120 Teilnehmer folgten dieser Einladung.

Am Freitag eröffnete der Akademiedirektor, Dr. Dvorak, die Tagung und teilte gleich mit, dass P. Dr. Michael Plattig krankheitsbedingt leider als Referent ausfiel. P. Ulrich Dobhan hatte sich daraufhin bereit erklärt, mit einem weiteren und damit dritten Vortrag diese Lücke zu schließen.

Als erster Referent sprach er am Freitag Nachmittag über das „Innere Beten oder Leben in Freundschaft mit Gott“ bei Teresa von Avila.

Nach einer kurzen Pause gestalteten die Mitbrüder von Würzburg ein Abendlob, das wir im Vortragssaal beteten, da es in der neurenovierten Akademie keine Kapelle mehr gibt, was von den Teilnehmern sehr bedauert wurde.

Nach dem Abendessen hörten wir einen lebendigen Vortrag von Frau Dr. Elisabeth Münzebrock über „Teresa als Frau“. Ihre Begeisterung für die spanische Heilige war für uns sichtbar und spürbar.

Damit endete dieser erste Tag und die Teilnehmer gingen zu ihren verschiedenen Quartieren. Für uns drei Kirchzartenerinnen und Sr. Teresa Benedicta aus Hannover bedeutete das, dass wir zum Karmelitenkloster in die Sanderstrasse gingen, wo wir in einer eigens eingerichteten „Schwesternklausur“ untergebracht waren. Bei der besonderen Gastfreundschaft der Brüder fühlten wir uns sehr wohl.

Am darauffolgenden Morgen bestand die Möglichkeit, um 7.30 Uhr in der Akademie die Laudes miteinander zu beten. Wir waren für deren Vorbereitung angefragt worden und hatten als Lesung einen passenden Text von Teresa ausgesucht. Ein kleiner Textimpuls von Teresa kam in jeder gemeinsamen Tagzeit vor.

Nach dem anschließenden Frühstück zeigte uns Dr. Wunibald Müller in seinem Vortrag „Den wahren Hunger stillen: Teresa von Ávila - Ermutigung einer „großen Psychologin“ eine andere Seite Teresas auf – „aus der Sicht eines Psychotherapeuten, der zugleich an Spiritualität und Psychotherapie und wie sie sich gegenseitig bereichern können, interessiert ist“.

Nach einer kleinen Pause, die jedesmal für einen regen Austausch genutzt wurden, schloss P. Ulrich sein Referat über das Thema „Der neue Weg im Karmel“ an. Darin zeigte er auf, was Teresa in ihren Klöstern neu einführte und was ihr wichtig und unabdingbar war und belegte dadurch, dass sie einen ganz neuen Ordenszweig gründete.

Den Mittagsimpuls gestalteten wieder die Brüder von Würzburg, mit dabei die beiden Novizen, die erst am Vortag ihr Ordenskleid empfangen hatten!

Nach dem Mittagessen sprach P. Ulrich in seinem letzten Referat über die jüdischen Wurzeln Teresas. Dieser Vortrag war – wie auch die beiden anderen von ihm – reich gefüllt mit geschichtlichem Hintergrund aus der Zeit Teresas.

Direkt anschließend standen Frau Dr. Münzebrock und P. Ulrich in einer allgemeinen Schlussrunde für Fragen und Äußerungen aus dem Publikum zur Verfügung.

Nach der Kaffeepause waren die Teilnehmer zur Fortsetzung des Programms eingeladen zur Karmelitenkirche in die Sanderstrasse zu gehen. Dort wollte der spanische Botschafter auf eigenen Wunsch und Anfrage ein Grußwort zum Jubiläumsjahr der großen spanischen Heiligen verlesen. Da er dann doch verhindert war, wurde er vom spanischen Generalkonsul vertreten. Diese Geste kann auch deshalb als passend und dem Anlass angebracht angesehen werden, da ja, nach einem Gedanken von P. Elias, Prior in Würzburg, alle Karmelitinnen und Karmeliten spanischer Herkunft sind, weil ihre **Mutter** eine Spanierin ist. Anschließend bestand die Möglichkeit, an einer Führung durch die Teresa-Ausstellung „Frommes Vorbild – Freie Nonne“ und durch die mit vielen verschiedenen Elementen ausgestattete Klosterkirche teilzunehmen. Um 18 Uhr beendete Bischof Dr. Friedhelm Hofmann von Würzburg mit einer festlichen Eucharistiefeier das große Jubiläumsjahr und diese Tagung. Wir Schwestern hatten nach vorherigem Hinweis unsere weißen Mäntel mitgebracht und gaben darin ein äußeres Zeichen unserer Zugehörigkeit zu Teresa, was zugleich

auch ein schönes Bild abgab. Musikalisch begleitet wurde die Messfeier vom Orgelspiel und einem stimmungsvollen Posaunenchor.

Am Ende des Festgottesdienstes lud P. Elias den Bischof sowie die Schwestern, Brüder und die Familiare des Ordens ein, die Feier gemeinsamen im Refektor der Brüder ausklingen zu lassen. Die festlich geschmückten Tische mit der traditionellen Reuerermahlzeit füllten sich schnell und es gestaltete sich in herzlicher und geselliger Atmosphäre ein frohes Beisammensein. Den Brüdern sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt für ihre großzügige und einsatzfreudige Gastfreundschaft, die dies ermöglichte. Sr. Teresa Benedicta nutzte als Präsidentin der Förderung diese Zusammenkunft, um P. Ulrich offiziell für seinen Einsatz für die Schwestern und speziell für seine Übersetzungen der Werke Teresas zu danken. Sie unterstrich, dass er und mit ihm Sr. Elisabeth Peeters, die leider bei dieser Feier nicht anwesend sein konnte, dem Orden mit der umfangreichen Gesamtausgabe der Werke Teresas in deutscher Sprache einen unschätzbaren Dienst erwiesen haben. P. Ulrich ließ es sich an dieser Stelle nicht nehmen, ausdrücklich auf die gute Zusammenarbeit mit Sr. Elisabeth hinzuweisen, was er für einen ausgesprochenen Glücksfall hält, wofür er sehr dankbar ist.

Sr. Teresa Benedicta übergab P. Ulrich noch ein paar Geschenke und auch ein Gedicht von Sr. Mechthild, das Sr. Stefanie Maria, beide aus Kirchzarten, für alle vorlas. Mit diesem Gedicht möchte ich meinen Bericht abschließen.

Sr. Maria-Elisabeth, Kirchzarten

Gedicht von Sr. Mechthild, Kirchzarten, für Sr. Elisabeth und P. Ulrich:

Sankt Elijas Flammenwagen
wird neu aktiv in diesen Tagen:
Denn Teresa steigt hernieder,
kommt in unsre Mitte wieder,
und Elijas Lichtgefährt
hat aufs Beste sich bewährt,
dass sie eilends wiederkehre,
und mit Freude uns verkläre.
Und wir möchten freudig fragen:
„Was hast du, Mutter, uns zu sagen?“
„O mis hijas y mis hijos,
ein großes Werk habt ihr vollbracht-
habt geschafft fast Tag und Nacht.
Hört nun, was ich tief erkannte:
¡Nada te turbe, nada t'espante!
Nichts dich beirre, nichts dich verwirre:
Groß ist das Werk, das vor euch steht-
groß ist der Ruf, der an euch ergeht:
Denn: **quien a Dios tiene-**
nichts fehlet jenem-
Dios no le falta:
er wird's mit euch walten.
Todo se pasa- alles vergeht."
Der Mühen Frucht nun vor uns steht.
Viel Plage, Suchen, Sorg' und Schweiß
sind dieses großen Werkes Preis.
Es ist echt ein Jahrhundertwerk,
mehr wert als nur ein Augenmerk-
es ist ein Lebens-Studium.
Kein Karmelit kommt drum herum,
Karmelsschwestern, -brüder haben
viel Goldadern aufzugraben.
Ganz neu uns nun vor Augen steht

Teresa, wie sie mit uns geht
im Karmelalltag schlicht und klar:
Dios no se muda- wie ist es wahr!
Und: **todo se pasa-** wie rasch vergeht
all das, was täglich vor Augen uns steht.
Wer sich an Gott hält- **quien tien' a Dios,**
dem kann nichts fehlen. Sein glückliches Los
lässt ihn in Gott Genüge nur finden,
nichts außer ihm vermag ihn zu binden:
nada le falta- ¡sólo Dios basta!,
so ruft er voll Freud'.

Und wir alle, wir danken heut'
unserer Schwester und unserem Bruder,
die uns die Texte, deine Worte, o unsre Mutter,
so gut und so gültig und schön übersetzt,
dass unsre Seel', unser Geist sich ergötzt
und dass wir auf des Karmels Wegen
pilgern froh unserm Ziel entgegen.
Dir, Schwester, dir Bruder, danken wir freudevoll:
Wir sind stolz auf euch! Ihr wart toll
in konzentrierter Teamarbeit-
Gott lohn's euch in Zeit und Ewigkeit.
Und unsere Mutter Teresa spricht:
„Vergesst **por siempre** die Worte nicht:
¡Sólo Dios basta!“

5.. „Lasst Euch mit Gott versöhnen!“ - Bischof Voderholzer eröffnet das Jahr der Barmherzigkeit – Heilige Pforte an der Karmelitenkirche in Regensburg

Das Jahr der Barmherzigkeit hat begonnen: Bischof Rudolf Voderholzer hat am Sonntag, 13. Dezember 2015, die Heilige Pforte an der Karmelitenkirche St. Josef eröffnet. In einem Pontifikalgottesdienst eröffnete Bischof Rudolf Voderholzer das Jahr der Barmherzigkeit für das Bistum Regensburg. Der Dom St. Peter war an diesem Sonntagmorgen gut gefüllt. Gleich zu Beginn konnten die Zuhörer einem Auszug aus der Verkündigungsbulle des Außerordentlichen Jubiläums der Barmherzigkeit "Misericordiae Vultus" lauschen. In dieser erklärt Papst Franziskus, warum er das Heilige Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen hat: "Es gibt Augenblicke, in denen wir aufgerufen sind, in ganz besonderer Weise den Blick auf die Barmherzigkeit zu richten und dabei selbst zum wirkungsvollen Zeichen des Handelns des Vaters zu werden. Genau darum habe ich ein außerordentliches Jubiläum der Barmherzigkeit ausgerufen."

Bischof Rudolf Voderholzer sprach im Pontifikalamt das an, was dieses Heilige Jahr so besonders macht: Nämlich dass es nicht nur in Rom sichtbar Gestalt annehme, sondern auch in allen Ortskirchen gefeiert werden soll. Papst Franziskus hat in diesem Heiligen Jahr zum ersten Mal überhaupt in der Kirchengeschichte den Diözesen die Möglichkeit gegeben, selbst eine Heilige Pforte zu besitzen. Die Heilige Pforte des Bistums Regensburg befindet sich an der Karmelitenkirche St. Josef, der Beichtkirche des Bistums Regensburg. Weil im Jahr der Barmherzigkeit die Versöhnung besonders im Vordergrund steht, ist die Wahl der Karmelitenkirche für die Heilige Pforte der Barmherzigkeit naheliegend. Wie auch Bischof Rudolf in seiner Predigt sagte: "Die Karmelitenkirche ist keine Notlösung, sondern entspricht in wunderbarer Weise dem Anliegen des Heiligen Jahres und auch dem von Papst Franziskus."

Der Regensburger Oberhirte ging außerdem auf den Jubiläumsablass ein, der durch das Durchschreiten der Heiligen Pforte gewährt wird. Hier war es dem Bischof besonders wichtig, den Gläubigen zu zeigen, dass der Ablass nicht überbetont werden soll. Er stehe nicht im Zentrum des Heiligen Jahres, sondern sei nur ein Angebot. Er gebe jedem die Möglichkeit, selbst ein besserer Mensch zu werden. Das zentrale Anliegen des

Heiligen Jahres formulierte Bischof Rudolf schlicht und einfach: "Wenn die Kirche zum Jahr der Barmherzigkeit ausruft, geht es um Barmherzigkeit!"

An das Pontifikalamt schloss sich eine Prozession zur Karmelitenkirche an. Nachdem sich die vielen Menschen vor der Kirche versammelt hatten - der Alte Kornmarkt war selten so gefüllt - öffnete Bischof Rudolf die Heilige Pforte. Und zwar nach dem offiziellen Ritus, den der Päpstliche Rat zur Neuevangelisierung vorgelegt hat. Der Bischof sprach dabei die Worte: "Öffnet die Tore der Gerechtigkeit, lasst uns eintreten, um dem Herrn zu danken! Das ist das Tor zum Herrn: Durch dieses Tor treten wir ein, um Barmherzigkeit und Vergebung zu erlangen."

An Bischof Rudolf war es dann auch, als Erster durch die Heilige Pforte der Barmherzigkeit zu treten. Nach und nach schlossen sich Priester, Fahnenräger, Ministranten und alle anderen Anwesenden an. Dabei wollten so viele Menschen durch die Heilige Pforte gehen, dass die Karmelitenkirche aus allen Nähten platzte. Einige konnten das Geschehen in der Kirche dann nur durch die geöffneten Türen der Heiligen Pforte mitverfolgen.

(Info-Dienst der Diözese Regensburg)

6. München – Blüten der Meditation: Ikebana und Teresa von Ávila

Seit 2011 besteht in unserer Ordenspfarre St. Theresia in München ein Ikebanakurs, geleitet von der Lehrerin der Soghetsuschule, Frau Brust. Immer wieder kam die Rede auf eine Ausstellung auf, um zu zeigen, was man gelernt hatte. So war die Idee bald geboren, anlässlich des Jubiläumsjahres zum 500. Geburtstag der hl. Teresa von Ávila eine Ikebanaausstellung zu den Bildern dieser Heiligen zu veranstalten. Innere Erfahrung – Glaubenserfahrung – Gotteserfahrung ist schwer in Worte zu kleiden. Bilder können da über die Grenzen von Begriffen hin-weg viel aussagekräftiger sein und weniger den Intellekt, sondern direkt die eigene innere Erfahrungswelt ansprechen. Deshalb benutzt Teresa sehr starke Bilder um das auszudrücken, was sie von sich, von ihrem inneren Weg sagen will, das zugleich aber auch Allgemeingültigkeit hat.

Die erste Station zeigt die Verbindung zwischen Teresa und Ikebana.

Die Grundform aus Rosen und Ligusterzweige stellt die 3 Ebenen dar: Himmel, Mensch, Erde. Wir Menschen sind wie Teresa zwischen dem Himmel als Ort unserer Sehnsucht, Ideale, Zukunft und der Erde als Ort unserer Herkunft, Vergänglichkeit, Menschlichkeit ausgespannt und müssen uns so zurechtfinden. Teresa hat als geistlicher Mensch die Harmonie und die Ausgeglichenheit dieser verschiedenen Ausrichtungen gefunden.

Freundschaft

Teresa entdeckt Gott als den Freund, der in ihrem Innersten gegenwärtig ist. Dieser Freund ist nicht weit weg, sondern ganz nah. In allen Lebenssituationen und -erfahrungen kann ich zu diesem Freund kommen. Glaubensleben ist für Teresa Leben in Beziehung. Beziehung zu Gott, zum Menschen und zur Umwelt. Die Rose ist ein altes Bild für Freundschaft und Liebe. Zwei Zweige der Bänderweide bringen in ihrem einander Zugeneigtsein die freundschaftliche Zuneigung zum Ausdruck. Dieses Arrangement wurde dekorativ vervollständigt durch einige grüne Nelken.

Wasser:

Teresa liebt das Element des Wassers und sie benutzt das Bild des Wassers in vielen Bezügen. Das „lebendige Wasser“ der Samariterin am Jakobsbrunnen ist ihr Bild für die kontemplative Erfahrung, die das Innere des Menschen erquickt, reinigt und belebt. Der Mensch, der ein geistliches Leben beginnt, ist wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist (Psalm 1). Ein „Wasserfall“ aus blauem Enzian und Schleierkraut, der wie aus einem Eukalyptusbäumchen und aus Euphrobenwurzeln herausquillt, stellt dieses Bild vor Augen.

Raupe und Schmetterling:

Der Mensch wird in der Begegnung mit seinem Gott verwandelt. Er wird fähig, seiner Sehnsucht nach mehr innerer Freiheit, Leichtigkeit und Lebendigkeit zu folgen.

Dafür steht die Verwandlung von der Raupe in den Schmetterling. Der Kokon ist hier dargestellt mit der aus Euphorbien und Typhablättern geflochtenen Kugel und den „Gloriosa“-Orchideen, die den Eindruck von Schmetterlingen erwecken.

Garten:

Als Naturliebhaberin nimmt Teresa viele Bilder aus der Natur auf. Der Mensch, der ein geistliches Leben beginnt, ist wie ein Gärtner, der aus einer wilden Ödnis einen Garten anlegt. Ebenso kultiviert der Mensch sein Inneres.

Diese Entwicklung vom wilden zum geordneten Garten wird mit einem trockenen Apfelbaumzweig, Astem, kleinen Crysanthemen, getrockneten Äste, Hagebutten, grünen Nelken und Dahlien dargestellt, die in ihren klaren Formen der Stengel in der strengen Ikebanasteckung den geordneten Garten versinnbildlichen.

Innere Burg:

Dies ist ein Hauptbild Teresas. Ihr letztes Werk trägt den Titel „Die Wohnungen der inneren Burg“. Die innere Burg, ganz aus Kristall, ist ein Bild für das Innere, für die Seele des Menschen. Wer über Gebet und Betrachtung diese innere Burg betritt, wird hineingenommen in die Dynamik der Gottesbeziehung, die sieben Phasen erkennen lässt, wofür die sieben Wohnungen stehen. In der innersten Wohnung ist Gott gegenwärtig.

Ein Weidenkranz oder -korb hängt in einem Gebilde aus asiatischem Knöterich, das an Pallisaden erinnert. Teresa schreibt, dass viele Menschen an der Oberfläche ihres Lebens leben, wie im Burggraben. In der Mitte dieses Weidenkorbes erinnern sieben weiße Hortensien an die sieben Wohnungen ganz aus Kristall.

Teresa von Ávila:

Das letzte Bild ist der Heiligen selbst gewidmet. Sieben weiße Callas, die für Teresa stehen können, „lehnen“ sich quasi an einen Bambus an.

Der Bambus, der immer wieder nachwächst, wenn er geschnitten wird, ist ein Bild für die Wiedergeburt, Auferstehung und für den auferstandenen Herrn selbst. Ergänzt wird dies Gesteck dekorativ mit Philodendron.

Das Ergebnis dieser herausfordernden Aufgabe ist auch in einer Broschüre mit Fotos von den Gestecken und den Texten erhältlich sein.

P. Elias M. Haas OCD, Würzburg (elias.ocd@gmx.de)

7. Ein Christbaum für den Papst

P. Robert, Regensburg

Beim diesjährigen Johannisbergfest, dem „Nationalfeiertag“ meiner Heimatpfarrei Wutschdorf, saß ich mit Weihbischof Pappenberger, Pfarrer Norbert Götz und kirchlichen Mitarbeitern nach dem Festgottesdienst im Freien unter blauem Himmel bei Bratwürsten und Bier aus heimischer Brauerei, als deren Besitzer und zugleich 1. Bürgermeister der politischen Gemeinde Freudenberg sich neben mich setzte und mir verschmitzt sagte: „Robert, du musst mit uns nach Rom fahren. Wir brauchen dich als Führer. Unser Pfarrer zahlt dir alles, damit er nicht selber mit muss.“

Eigentlich hatte ich nach der zehnten von mir organisierten Pilgerfahrt dorthin - anlässlich meines 40-jährigen Priesterjubiläums 2009 - immer erklärt, dass dies die letzte war. So fragte ich zunächst nach dem Grund dieses überraschenden Ansinnens. Die Antwort: „Der Projektverband Hirschau, Schnaittenbach und Freudenberg stellt heuer den Christbaum für den Papst. Wir bewerben uns seit 10 Jahren, und jetzt haben wir den Zuschlag bekommen. Zur Illumination durch den Papst in der 3. Adventswoche fahren etliche Leute mit,

und die wollen natürlich auch was von Rom sehen.“ Meine Antwort: „Da muss ich aber erst meinen Prior fragen.“

Zwei Wochen später fuhr ich (zum 8. Mal) auf die Insel Krk für drei Wochen Urlaub. Aber schon nach einer Woche erhielt ich die Nachricht vom Tod P. Wilfrieds. Nach seiner Beisetzung lohnte es sich nicht mehr, nochmals nach Kroatien zu fahren. Also beantragte ich ersatzweise eine Woche Urlaub in der 3. Adventswoche.

Im August kamen erste Nachrichten über den Christbaum, den ein eigener „Baum-Scout“ im Gebiet der drei Gemeinden ausgespäht hatte: Ein prächtige Fichte von 32 m Höhe mit zwei Wipfeln. Sofort wurde gewitzelt: „Einer für Franziskus, der andere für den bayerischen Papa em. Benedikt!“ Der Standort des Baumes blieb geheim, um Sabotage zu verhindern. Heimlich wurde er auch in dem heißen und trockenen Sommer und Frühherbst mit insgesamt 35.000 Litern Wasser gegossen, damit die Zweige frisch blieben.

Inzwischen gab der Vatikan den Zeitpunkt der Illumination bekannt: Freitag, 18. Dezember, 16.30 Uhr. Der Christbaum sollte aber schon am 8. Dezember zur Eröffnung des außerordentlichen Hl. Jahres auf dem Petersplatz stehen. Jetzt ging es schnell: Anfang November wurde der 50 Jahre alte Baum gefällt, auf 25 m gekürzt (um auf den Tiefschlader zu passen), in eine Riesenplane - deutsch und italienisch beschriftet - gehüllt und am 14. November in einer bewegenden Feier im Hirschauer Ortsteil Massenricht verabschiedet - mit dem Reisesegen von Weihbischof Pappenberger und fünf anwesenden Priestern, darunter auch ich. Gestiftet wurde der Baum vom Präsidenten des Oberpfälzer Bauernverbandes, Franz Kustner; Autokran zur Fällung und Tiefschlader zum Transport wurden ebenfalls einschließlich Personal kostenlos von zwei Firmen zur Verfügung gestellt.

Nach vier Tagen kam der Baum in Rom an und wurde sofort von der Vatikanischen Gärtnerei neben dem Obelisken auf dem Petersplatz aufgestellt. Geschmückt wurde er überreich mit Kugeln, die von krebskranken Kindern in mehreren italienischen Tumorkliniken bei ihrer Keramo-Therapie angefertigt wurden. Neben dem Christbaum wurde von Krippenfreunden aus Val di Fiemme (Fleimstal) in der Provinz Trient eine Krippe mit lebensgroßen Figuren aufgebaut.

Von den 7 Gruppen der 340 Rompilger aus der Oberpfalz war meine Gruppe die früheste: Am Mittwoch, 16.12. um 1.30 Uhr fuhr der Bus in Freudenberg los zum Flughafen FJS; um 8 Uhr landeten wir in Rom und bezogen für 3 Tage Quartier in der „Domus Pacis“. Um 10 Uhr zog ich mit meiner Gruppe los, ausgestattet mit einem Kopfhörer-System, das ich über das Bayr. Pilgerbüro geordert hatte und für die zwei Tage je Person nur 3,50 € kostete. Von meiner letzten Pilgerfahrt vor 6 Jahren wusste ich, dass in den vier Papstkirchen nur mit dem Audioguide geführt werden darf. Aber auch bei der Erklärung anderer Sehenswürdigkeiten konnte ich meine Stimme schonen, bei oft ohrenbetäubendem Verkehrslärm. Erstes Ziel war unser Christbaum vor der gewaltigen Kulisse des Petersdoms und innerhalb der Kolonnaden Berninis. Mein bewährter Romführer aus der Feder eines Salvatorianers tat wieder einmal hervorragende Dienste an den zwei Tagen, an denen neben dem Besuch der vier Papstkirchen auch noch zwei Spaziergänge durchs antike und barocke Rom auf dem Programm standen. Neu für mich war, dass nicht nur am Petersdom, sondern auch vor den drei anderen Hauptkirchen Kontrollen wie im Flughafen durchgeführt wurden, was viel Zeit kostete. Der sog. IS lässt grüßen...

Der „Tag der Illumination“ begann schon um 6 Uhr mit dem Frühstück, damit wir um 9 Uhr beim Gottesdienst mit unserem Regensburger Bischof Rudolf sein konnten, den er in der Apsis am Altar unter der Kathedra Petri feierte. Danach ging es zur großen, von Paul VI. erbauten Audienzhalle, wo uns ein Tridentiner Bergsteigerchor aus dem Fleimstal mit seinen Gesängen empfing.

Zu diesem Zeitpunkt war es noch fraglich, ob Papst Franziskus überhaupt käme, da er eine fiebrige Erkältung hatte. Aber er kam doch - wegen der krebskranken Kinder, die er alle einzeln begrüßte. Dafür fielen die vorgesehenen Ansprachen verschiedener Honoratioren aus, was außer diesen wohl niemand bedauerte. Papst Franziskus soll aber hier zu Wort kommen:

Papstrede vor den Stiftern des Weihnachtsbaums und der Krippe auf dem Petersplatz

(18. Dezember 2015)

"Liebe Brüder und Schwestern, guten Tag!

Ich heiße Sie herzlich willkommen und danke Ihnen für die Gaben, die Sie vorbereitet haben. Sie sind sehr schön; und es macht Freude, wenn man bedenkt, dass Sie diese nicht nur dem Papst und den Pilgern darbringen, die sie bewundern können, sondern vor allem Jesus, dem Herrn; denn er ist der Gefeierte!

Ich begrüße Sie alle: die Repräsentanten der bayerischen Gemeinden Hirschau, Schnaittenbach und Freudenberg, die den Weihnachtsbaum gestiftet haben, sowie die Vertreter der Provinz Trient, die

gemeinsam mit der Erzdiözese die Krippe gestaltet haben. Ich möchte auch den kleinen „Künstlern“ danken, die den Baumschmuck hergestellt haben, und ihnen gratulieren: Ihr seid noch sehr jung, und schon stellt Ihr Eure Werke auf dem Petersplatz aus!

Die Dekorationen, die Ihr dank der „Fondazione Lene Thun“ vorbereitet habt, stellen Eure Träume dar. Diese Wünsche, die Ihr in Eurem Herzen tragt, befinden sich jetzt an dem Ort, der am meisten dafür geeignet ist; denn sie sind in der Nähe des Kindes von Bethlehem: Ihm sind sie anvertraut, ihm, der gekommen ist, um unter uns zu wohnen (vgl. Joh 1,14). Jesus ist nämlich nicht einfach auf der Erde erschienen, er hat uns nicht nur ein bisschen von seiner Zeit gewidmet, sondern er ist gekommen, um unser Leben mit uns zu teilen und auf unsere Wünsche einzugehen. Denn er wollte und will immer noch hier leben, mit uns und für uns. Unsere Welt liegt ihm am Herzen, und zu Weihnachten ist sie seine Welt geworden. Die Krippe erinnert uns daran: Wegen seiner großen Barmherzigkeit ist Gott zu uns herabgestiegen, um beständig bei uns zu bleiben. Die Krippe sagt uns außerdem, dass er sich niemals mit Gewalt aufzwingt. Um uns zu retten, hat er nicht etwa die Geschichte verändert, indem er ein großartiges Wunder vollbrachte. Er ist hingegen in aller Einfachheit, in Demut und Sanftmut gekommen. Gott liebt nicht die gewaltigen Revolutionen der Mächtigen der Geschichte und benutzt nicht den Zauberstab, um die Situationen zu verändern. Stattdessen macht er sich klein, wird ein Kind, um uns mit Liebe anzulocken, um unsere Herzen mit seiner demütigen Güte anzurühren; um mit seiner Armut diejenigen zu erschüttern, die sich abmühen, um die trügerischen Schätze dieser Welt anzuhäufen.

Das waren auch die Absichten des hl. Franziskus, als er die Krippe erfand. Er wollte – wie uns die Franziskus-Quellen berichten – „das Gedächtnis an jenes Kind begehnen, das in Bethlehem geboren wurde, und [...] die Not, die es schon als kleines Kind zu leiden hatte [...], so greifbar als möglich mit leiblichen Augen schauen“. Denn „zu Ehren kommt da die Einfalt, die Armut wird erhöht, die Demut gepriesen“. So lade ich Sie ein, vor der Krippe zu verweilen, weil dort die Zärtlichkeit Gottes zu uns spricht. Dort kann man sich in die göttliche Barmherzigkeit versenken, die menschliches Fleisch angenommen hat und unseren Blick zu erweichen vermag.

Vor allem möchte sie aber unser Herz erweichen. Es ist schön, dass es in dieser Krippendarstellung eine Figur gibt, die sofort das Weihnachtsgeheimnis aufnimmt: Es ist derjenige, der ein wohlthätiges Werk vollbringt, indem er sich niederbeugt, um einem alten Menschen zu helfen. Er schaut nicht nur auf Gott, sondern er ahmt ihn auch nach; denn wie Gott neigt er sich voller Erbarmen dem Bedürftigen zu. Mögen diese Ihre Gaben, die heute Abend erleuchtet sein werden, viele Blicke anziehen und vor allem im Leben das Licht des wirklichen Weihnachtseignisses neu entzünden. Ich danke Ihnen. Und – bitte! – vergessen Sie nicht, für mich zu beten.“

Die Halle leerte sich nach dem Segen des Papstes schnell. Ich nutzte die Gelegenheit zu einem Abstecher in den Campo Santo Teutonico und zu einem Besuch der Nagelschen Edith-Stein-Figur in einer Nische an der Außenseite der Apsis des Petersdoms, wo ich noch nie war. Da ich in Habit und weißem Mantel unterwegs war, konnte ich an den salutierenden Schweizer Gardisten vorbei problemlos dorthin gelangen. Ein Spaziergang in den Vatikanischen Gärten war allerdings nicht erlaubt.

Hungrig und durstig ging ich in den Borgo, kaufte mir eine Porchetta (Scheibe Spanferkel in einer Riesensemmel) und eine große Flasche Birra Peroni und setzte mich an ein sonniges Plätzchen unter den Kolonnaden – wo ich dann x-mal fotografiert wurde ...

Bis zur Illumination um 16.30 Uhr hatte ich noch Zeit, mir die großartige alpenländische Krippe und die Dokumentation der Stiftung für krebskranke Kinder genauer anzuschauen. Inzwischen füllte sich der bestuhlte Platz vor Christbaum und Krippe, und auf der Ehrentribüne nahmen die Honoratioren Platz, darunter – in Vertretung für den Schirmherrn Horst Seehofer – Ministerin Beate Merk und Kardinal G. L. Müller. Dann begann pünktlich der Festakt – leider wegen der vielen Ansprachen auf Italienisch und Deutsch wenig kinderfreundlich, aber aufgelockert durch Musik und Gesang (Bergsteigerchor, Musikzug Hirschau und vatikanisches Musikkorps). Nach vier Hymnen (Papst, Italien, Deutschland, Bayern – letztere am kräftigsten mitgesungen!) durften einige Kinder auf einen großen roten Knopf drücken – und der Christbaum erstrahlte in voller Majestät unter dem lang anhaltenden Applaus von einigen Tausend. Den Abschluss der Feier bildete eine ausgiebige Brotzeit in der Audienzhalle. Das Freudenberger Pils unseres Bürgermeisters floss in Strömen zu Oberpfälzer und Tridentiner Schmankerln ... und die Hirschauer Musikanten spielten zünftig auf.

Später wurde im Foyer der „Domus Pacis“ noch bis in den Morgen hinein gefeiert – ohne mich, denn unsere Gruppe hatte am nächsten Tag wiederum den ersten Rückflug nach München. Dort empfing uns Nieselregen – nach vier Tagen strahlendem Sonnenschein vom tiefblauen Himmel. Azurro ...